

# DER HEILIGE GEIST

Eine Betrachtung zu Luthers Erklärung des Dritten Artikels\*

Von Rolf Schäfer

## 1. Einleitung

Das Christentum ist ständig der Gefahr ausgesetzt, den trinitarischen Glauben als einen nichttrinitarischen Monotheismus oder als einen Tritheismus zu mißdeuten. Nichts ist vernünftiger als die Zahl. Deshalb sorgt die Vernunft immer wieder dafür, daß sich die Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit – da nun einmal 3 nicht gleich 1, und 1 nicht gleich 3 sind – in eine der beiden Zahlen hinein auflöst und dort rechnerisch zur Ruhe kommt.

Neigt sich die Waage dem Monotheismus zu, kann dem Heiligen Geist zweierlei widerfahren. Entweder er verschwindet in dem einen Gott als eine Wesensbestimmung, die sicherstellt, daß Gott nicht materialistisch als körperliches Wesen gedacht wird. Oder er trennt sich so sehr von Gott, daß er zur Bezeichnung einer göttlichen Gabe wird, bei der so wenig wie bei anderen Gaben an eine Wesensgleichheit mit dem Geber zu denken wäre.

Geläufiger ist die Auflösung des Paradoxes in die Dreiheit hinein. Sie wurde vor allem durch die bildende Kunst veranlaßt, welche unter exegetischer Anleitung die Spuren der Trinität durch die Heilsgeschichte hindurch nachzeichnet – vom Besuch der drei Männer bei Abraham in Mamre (Gen 18) bis zur Taufe Jesu, bei der Gott Vater aus dem Himmelsfenster zum Sohn spricht und den Geist in Gestalt der Taube herabsendet.

Bei dieser tritheistischen Verfestigung der Anschauung werden die Beziehungen zwischen den drei Personen so gelockert, daß nicht nur die Aussagen der Tradition über die Eigentümlichkeit der Personen (*notiones personales*) unverständlich werden, sondern auch die Attribute des Wesens allein bei Gott Vater noch zutreffen. Beim Sohn bleibt eine historische Gestalt übrig, deren Bedeutsamkeit vielerlei Interpretationen zuläßt. Erst recht beliebig gerät die Auffassung vom Heiligen Geist – falls diese Lehre überhaupt noch benötigt wird. Im katechetischen Bereich stellt sie besonders schwierige Aufgaben, die auch nicht dadurch erleichtert werden, daß man die Pfingstgeschichte als Konkretion heranzieht.

---

\* Überarbeitete Fassung des Referats, das bei der Frühjahrstagung des Oldenburger Ökumenischen Arbeitskreises (Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg und Bistum Münster) am 3. Mai 1988 vorgetragen wurde.

Kann eine »Theologie des Heiligen Geistes« helfen? Sicherlich nicht in dem Sinne, daß einer christologisch fundierten Theologie, welche seit dem Erwachen der ökologischen Frage durch eine Theologie der Schöpfung ergänzt wurde, nun noch ein weiterer Anbau hinzugefügt wird, in welchem man so unterschiedliche praktisch-theologische Themen wie »Epiklese in der Abendmahlsliturgie« oder »Geistliche Gemeinde-Erneuerung« einquartiert.

Wenn sich das Lehrstück vom Heiligen Geist erschließen soll, dann nur so, daß es aus der geistlichen Erfahrung des durch Christus ermöglichten Glaubens an Gott entwickelt und damit in seiner Genese begriffen wird. Dies ist auf verschiedenen Wegen möglich: biblisch oder dogmengeschichtlich, durch Klärung von Begriff und Sache oder durch Analyse der Lehre eines einzelnen Theologen.

Im folgenden soll versucht werden, aus dem Bereich der Dogmengeschichte ein Beispiel herauszugreifen und Luthers Auffassung vom Heiligen Geist darzustellen, wie sie im zweiten Hauptstück des Großen Katechismus greifbar wird. Dieser Text hat verschiedene Vorzüge: Erstens, er widmet sich nicht einem Teilaspekt, sondern umfaßt das ganze Thema. Zweitens, er stellt das Wesentliche ohne polemische Exkurse so dar, daß die Teilaspekte in ihrem Gewicht deutlich erkennbar werden. Drittens, die Anknüpfung am Apostolikum vermittelt einen Eindruck, wie die Reformation sich selbst geschichtlich verstanden hat: nicht als Neubeginn oder als Spaltungsbewegung, sondern als Reinigung der einen Kirche von späteren Zutaten.

Luthers »Deutscher Katechismus«<sup>1</sup> – später von andern »Großer Katechismus« genannt – ist parallel zum »Kleinen Katechismus«<sup>2</sup> aufgebaut, der die Hauptstücke des christlichen Glaubens für jedermann, insbesondere für die Jugend, verständlich auslegt. Der »Große Katechismus« sollte den Predigern und Lehrern die Hintergründe und Zusammenhänge der einzelnen Lehren insoweit deutlich machen, als es für den Unterricht nötig ist. Wir würden ihn heute als ein »Lehrerhandbuch« bezeichnen.

Die Entsprechungen zwischen den beiden Katechismen gestatten es, die Erklärung des Dritten Glaubensartikels im Kleinen Katechismus<sup>3</sup> als Zusammenfassung für die Analyse des einschlägigen Abschnitts im Großen Katechismus<sup>4</sup> zu verwenden.

---

<sup>1</sup> Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BS), 8. Auflage, Göttingen 1979, 543 ff. Die folgenden Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe. Die Zitate werden dem heutigen Deutsch angeglichen.

<sup>2</sup> 499 ff.

<sup>3</sup> 511 f.

<sup>4</sup> 653 ff.

## 2. Der Name und das »Amt« des Heiligen Geistes

Es gibt vielerlei Geister: Menschengeist, himmlische Geister (nämlich Engel) oder den bösen Geist. »Aber Gottes Geist heißet allein ein heiliger Geist, das ist, der uns geheiligt hat und noch heiligt.« Er ist ein »Heiligmacher«<sup>5</sup>. So hat er seinen Namen von seinem Amt, wobei Amt soviel wie Tätigkeit, Dienst oder Funktion bedeutet. Auch den andern beiden Personen kommen solche Amtsnamen zu: Der Vater heißt »Schöpfer«, der Sohn »Erlöser«.

Diese drei Namen stehen nicht unverbunden nebeneinander. Den Vater erkenne ich daraus, daß ich mein Leben nicht aus mir selber habe, sondern Geschöpf bin. Deshalb wird der Vater ein Schöpfer genannt<sup>6</sup>. Nun ist es freilich bei all dem Guten, das ich empfangen habe, nicht geblieben. Durch den Sündenfall sind Teufel, Ungehorsam, Sünde, Tod, Unglück, Zorn, Ungemach, Jammer und Elend dazugekommen. Daraus erlöst uns der Sohn, indem er uns mittels Geburt, Sterben und Auferstehen zu seiner Herrschaft gewinnt. Von seinem Amt oder Werk her heißt er deshalb »Erlöser«<sup>7</sup>.

Wozu bedarf es denn noch des Heiligen Geistes? »3. weder du noch ich könnten je etwas von Christo wissen noch an ihn glauben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem Heiligen Geist würde angetragen und uns in den Busen geschenkt.« Denn das Werk Christi bliebe unbekannt und wäre umsonst, wenn uns Christi Werk nicht nahegebracht würde. Aus dieser Anschauung des Verhältnisses von Christus und Geist ergibt sich die Möglichkeit, den Sinn des Wortes »heiligen« zu definieren: »Darum ist das Heiligen nichts anderes, denn zu dem Herrn Christo bringen, ein solches Gut zu empfangen, zu dem wir von uns selbst nicht kommen könnten.«<sup>8</sup>

Wir könnten »des Vaters Huld und Gnade« niemals erkennen »außer durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens«. »Von Christo aber könnten wir auch nichts wissen, wenn es nicht durch den Heiligen Geist offenbaret wäre.«<sup>9</sup> Deshalb muß »der Heilige Geist sein Werk ohne Unterlaß bis auf den Jüngsten Tag« treiben<sup>10</sup>.

In diesen drei Funktionsbegriffen »Schöpfer«, »Erlöser« und »Heiligmacher« ist die Trinität innerlich so strukturiert, daß damit ein Tritheismus

---

<sup>5</sup> 653f.

<sup>6</sup> 648.

<sup>7</sup> 651f.

<sup>8</sup> 654.

<sup>9</sup> 660.

<sup>10</sup> 659f.

von vornherein ausgeschlossen ist. Der Glaubende steht dem einen Gott gegenüber, der sich ihm in verschiedenen Lebenserfahrungen zeigt. Indem mir mein Leben geschenkt ist, habe ich es mit dem Schöpfer zu tun, dem ich dankbar bin – sofern nicht das Elend der Sünde mich verurteilt. Hier ist für mich die Rettung, indem ich mich Christus als meinem Herrn anschließe, in welchem Gott über sein Wirken als Schöpfer hinaus »sich ganz und gar ausgeschüttet hat«<sup>11</sup>. Durch Christi Tat wird also nicht dem Glauben an die erste Person der Trinität ein zweiter Glauben an Christus an die Seite gestellt. Vielmehr bewirkt Christus als Herr genau dies, daß er uns »vom Teufel zu Gott« bringt<sup>12</sup>, d. h. er beseitigt die Störung, die durch die Sünde in den Glauben an den sich als Schöpfer erweisenden Gott hineingekommen ist und vertieft diesen Glauben durch die vollständige Offenbarung der göttlichen Güte. Wenn also der Glaube sich auf Christus richtet, dann richtet er sich zugleich auf Gott, den Vater und Schöpfer.

Bezieht man den Heiligen Geist in die Betrachtung ein, dann gilt hier etwas Ähnliches: Es wird dem Bisherigen nichts in der Weise angefügt, daß zu dem Glauben an Christus ein paralleler Glaube an den Heiligen Geist hinzutrate. Vielmehr wird jetzt der durch Christus eröffnete Zugang zum Vater daraufhin betrachtet, daß der Christ als Glaubender zusammen mit der Gemeinschaft der Glaubenden in diese lebendige Beziehung des Glaubens hineingestellt ist. Hier kommt dann auch die Offenbarung Gottes zum Ziel. Sie bleibt nicht im Widerspruch zwischen Schöpfergabe und Anfechtung stecken; sie verharrt nicht als äußerliche – womöglich bloß historische – Tatsache im Gegenüber. Vielmehr ergreift sie den Menschen und fängt in ihm, der nun ein Glaubender ist, das neue Leben an. Der Geist erleuchtet« mich (Kleiner Katechismus) und macht mir zugleich bewußt, daß diese Gabe der Erkenntnis Christi mir mit vielen anderen zusammen geschenkt ist. Der Glaube an den Heiligen Geist ist demnach nicht ein Verhältnis zu einem Gegenüber, sondern die Wahrnehmung des Lebens, das der Vater durch Christus in mir und andern weckt. Oder um in Anlehnung an Luther zu reden: Der Glaube an den Heiligen Geist hat zum Inhalt, daß der Glaube an den Vater durch den Sohn den Glaubenden selbst verändert und ihn »heiligt«, indem er ihn zu Christus<sup>13</sup> und damit zu Gott bringt. Der Kleine Katechismus faßt deshalb die Wirklichkeit des Geistes zunächst so ins Auge: Während ich selbst nicht »an Jesum Christ, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann«, ist es der Geist, der mich »bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben«.

---

<sup>11</sup> 651.

<sup>12</sup> 652.

<sup>13</sup> 654.

Daß Luther den Namen des Heiligen Geistes aus seiner Funktion ableitet, macht auf ein Grundproblem aufmerksam, das alle theologischen Aussagen über die dritte Person der Trinität berührt. Luther geht nicht so vor, daß er zunächst einmal die Existenz und das Wesen des an sich seienden Heiligen Geistes darstellte, um sodann danach zu fragen, was dieser Heilige Geist im Christen bewirkt. Ein solcher Aufriß der Pneumatologie hätte zur Folge, daß die Notwendigkeit, warum überhaupt vom Heiligen Geist die Rede sein muß, nicht einzusehen ist und auch durch noch so beredte Darstellung der Wirkung des Geistes nicht nachgetragen werden kann.

Luther beschreitet den umgekehrten Weg, erinnert an eine jedem Christen bekannte Erfahrung, durchleuchtet sie im Blick darauf, daß jeder Christ weiß, daß er zu Christus gebracht (geheilt) worden ist, und benennt die Macht, die in dieser Weise in der Erfahrung gegenwärtig ist, mit dem aus dem Erlebnis selbst geschöpften Namen des »Heiligen Geistes«. Damit ist aufgrund der Erfahrung nicht nur die Frage nach dem Wesen, sondern zugleich die nach der Existenz beantwortet.

### 3. Die Mittel des Heiligen Geistes

Das Heilswerk wird durch irdische Mittel ausgerichtet. So wie Christus durch Geburt, Sterben und Auferstehen die Herrschaft gewinnt, in der er uns erlöst, so bedient sich auch der Heilige Geist besonderer Mittel, mit denen er die Christen heiligt. Diese Mittel sind folgende: Gemeinde der Heiligen (oder christlichen Kirche), Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben<sup>14</sup>. M. a. W. der Dritte Artikel des Apostolikums ist nicht etwa eine zufällige Sammlung von Glaubensgegenständen, sondern eine inhaltliche Auffächerung des Glaubens an den Heiligen Geist.

#### a) »Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen«<sup>15</sup>

Wenn bei ökumenischen Gottesdiensten das apostolische Glaubensbekenntnis gemeinsam gebetet wird, stört es uns, daß katholische und evangelische Christen an dieser Stelle uneins sind. Erstere sagen: »die heilige katholische Kirche«, letztere »die heilige christliche Kirche«. Man konnte sich bei der ökumenischen Redaktion der liturgischen Texte Anfang der siebziger Jahre nicht auf einen gemeinsamen Wortlaut verständigen. Dabei

---

<sup>14</sup> AaO.

<sup>15</sup> 655 ff.

scheint die evangelische Fassung im Unrecht zu sein, da der lateinische Text als Glaubensinhalt nicht »unam ecclesiam christianam«, sondern »unam ecclesiam catholicam« benennt. Wollte man das griechische Fremdwort »katholisch« verdeutschen, dann müßte man »eine allgemeine Kirche« übersetzen. Ist Luther dem Merkmal der Katholizität so feind gewesen, daß er es aus dem Dritten Artikel eliminiert hat?

Die Erklärung ist viel einfacher. Daß die Reformation den Begriff »katholisch« unbefangen bejahte und gebrauchte, zeigt der unveränderte lateinische Text des Apostolikums, der ja theologisch maßgeblich und im Sinne der kirchenrechtlichen Normierung der Lehre im Konkordienbuch allein gültig war. Das Konkordienbuch wird eröffnet durch »Tria symbola catholica sive oecumenica«, zu deutsch »Die drei Haupt-Symbola oder Bekenntnis des Glaubens Christi in der Kirchen einträchtiglich gebraucht«, wobei Apostolikum, Nizänum und Athanasianum selbstverständlich die Begriffe »ecclesia catholica« bzw. »fides catholica« unverändert beibehalten<sup>16</sup>.

Warum ändert Luther dann den deutschen Text? Das Erstaunliche ist, daß Luther auch hier nicht verändert, sondern den vorreformatorischen Wortlaut belassen hat. Die Volkskatechismen des 15. Jahrhunderts übersetzten schon »heilige christliche Kirche«. Ihnen schließt sich Luther an, weil er offenbar ebenso wie die Katecheten der mittelalterlichen Kirche im Adjektiv »christlich« eine Möglichkeit sieht, das Fremdwort »katholisch« verständlich wiederzugeben<sup>17</sup>.

»Gemeinde der Heiligen« betrachtet Luther als einen späteren erklärenden Zusatz, der das Mißverständnis verhindern soll, als ob es sich bei der Kirche um ein Gebäude handle. So wie »ecclesia« im Griechischen »Versammlung« bedeutet, ist eben bei der Kirche an die »Gemeinde der Heiligen« oder besser noch an die »heilige Gemeinde«, die »Christenheit« des Kleinen Katechismus, zu denken<sup>18</sup>.

Welcher Art ist nun das Verhältnis des Heiligen Geistes zu der Gemeinde?

Zunächst gilt: Der Geist führt uns in seine heilige Gemeinde und legt uns in den Schoß der Kirche<sup>19</sup>. Sie »ist die Mutter, die einen jeden Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes, welches er [der Heilige Geist] offenbaret und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hängen und dabei bleiben«.

Der Geist bringt den Menschen nicht nur zur Kirche hin, sondern emp-

---

<sup>16</sup> 19ff.

<sup>17</sup> Johannes Mayer, Historischer Kommentar zu Luthers Kleinem Katechismus, Gütersloh 1929, 95.

<sup>18</sup> BS 656f.

<sup>19</sup> 654.

fängt ihn dort mit der Predigt des Wortes Gottes. Wo der Heilige Geist nicht ist, d. h. wo er das Christuswerk nicht anbietet und offenbart, dort findet sich auch keine Kirche. Daß in der Kirche das Wort Gottes laut wird, entscheidet über ihr Dasein. »Denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein Heiliger Geist, welcher die Kirche machet, berufet und zusammenbringt . . .« Ist das Wort aber da, dann kann die Kirche ihre Aufgabe als Werkzeug des Geistes erfüllen: sie bringt den einzelnen Menschen zu Christus als dem Herrn.

Der Geist vollzieht also an den Christen zweierlei: Er läßt sie erstens das Wort Gottes hören. Zweitens aber öffnet er ihnen das Verstehen, indem er das Herz »erleuchtet und anzündet«, so daß sie das Wort Gottes »fassen, annehmen, daran hängen und dabei bleiben«<sup>20</sup>.

Der Geist geht nicht am einzelnen Menschen vorbei; wer berufen und erleuchtet wird, wer das Wort Gottes faßt und behält, ist der einzelne Christ. Das bedeutet aber nicht, daß sich das Geschehen im Individuellen erschöpfte. Der Ausgangspunkt des Wirkens des Heiligen Geistes ist eine Gemeinde. Sie wird den einzelnen Menschen, die noch ferne sind, Mutter, damit sie in die Gemeinde eingefügt werden. So kommt der Vorgang wiederum in der Gemeinde zu seinem vorläufigen Ziel – freilich nur, um sogleich von neuem anzufangen und fortzudauern, solange die Welt steht: »So bleibt der Heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und [zu] treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, daß sie täglich zunehme und stark werden im Glauben und seinen Früchten, die er schafft.«<sup>21</sup>

Der einzelne Christ fühlt sich deshalb nicht autonom, sondern als »ein Stück und Glied« der Gemeinde, »aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den Heiligen Geist dahingebracht und eingeleibet . . .«<sup>22</sup>

Der Begriff »eingeleibt« weist darauf hin, daß der Heilige Geist der Geist Christi ist. Luther kann deshalb die gemeinschaftsbildende Kraft des Geistes auch auf die biblische Lehre vom Einfluß Christi als des Hauptes auf den Leib der Kirche verdeutlichen. Er faßt dies so zusammen: »Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein oder Gemeinde auf Erden von lauter Heiligen unter einem Haupt, Christo, durch den Heiligen Geist zusammenberufen, in einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung.«<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> 655.

<sup>21</sup> 657.

<sup>22</sup> AaO.

<sup>23</sup> AaO.

Nicht nur der Begriff der »Mutter« jedes Christen, sondern noch mehr die inhaltliche Beschreibung des Geistwirkens in Wort, Gemeinschaft und einzelner Christen widerlegen die oberflächliche Polemik, als habe Luther den Glauben der Willkür des Individuums ausgeliefert und das Wesen der Kirche verkannt. Wenn ein Theologe den verstehenden Zugang zur paulinischen Lehre vom Leib Christi eröffnen kann, dann ist es Luther in seiner Erklärung des Dritten Artikels. Denn dort wird damit Ernst gemacht, daß das Verhältnis des Einzelnen zu Christus geistlicher Natur ist, bei dem Christus durch das biblische Wort die Seinen ohne Umweg über die Hierarchie regiert. Überall, wo das Wort nahegebracht und gepredigt wird, besonders natürlich in der gottesdienstlichen Gemeinde, erscheint damit die Kirche und ist damit auch in diesem konkreten Sinne ein Werk des Heiligen Geistes.

b) »Vergebung der Sünden«<sup>24</sup>

Wenn nun der Mensch durch den Heiligen Geist zur Kirche geführt worden ist, wenn er dort dem Wort begegnet, durch das der Geist ihm das Erlösungswerk Christi zuwendet, und wenn ihm – wiederum durch den Geist – das Herz erleuchtet wurde, so daß er das Wort geistlich versteht, denn empfängt er zugleich die Vergebung der Sünden.

Die Notwendigkeit der Vergebung ergibt sich daraus, daß der Christ während seines irdischen Lebens nicht zur Vollendung der Heiligkeit gelangen, sondern in ihr nur anfangen und zunehmen kann. Wir sind »nimmer ohne Sünde unseres Fleisches halben, das wir noch am Halse tragen«.

Hier droht – zumindest für das 16. Jahrhundert – der Irrweg, daß sich der Mensch in der Furcht vor dem Jüngsten Gericht durch eigene Werke die Heiligkeit suchen und verdienen will. Dies ist jedoch der Ordnung der Kirche zuwider. Denn die Sünde wird in der Kirche nicht durch eigene Anstrengungen, sondern durch die Vergebung beseitigt. »Darum ist alles in der Christenheit [d.h. in der Kirche] dazu geordnet, daß man da täglich lauter Vergebung der Sünden durch Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben.«<sup>25</sup>

Die Sündenvergebung als Kernstück der Rechtfertigung ist nicht so zu verstehen, als ob sie schlichtweg für jedermann gälte und nur eben dadurch ein Unterschied zwischen den Menschen einträte, daß die einen nichts von ihr wissen, die andern sie aber kraft des Geistes erkennen. Vielmehr wird sie

---

<sup>24</sup> 658.

<sup>25</sup> AaO.

durch den Geist bewirkt, so daß sie nicht bloß der Erkenntnis, sondern ihrem Sein nach auf die Kirche beschränkt ist. »Also machet der Heilige Geist, daß, obgleich wir Sünde haben, sie uns doch nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, wo lauter Vergebung der Sünde ist . . .«<sup>26</sup> Der Heilige Geist ist also die Ursache der Vergebung für den, der sich in seinem Einflußreich befindet. Dort – »in welcher Christenheit« (Kleiner Katechismus) – wendet er dem Menschen das Erlösungswerk Christi zu.

Außerhalb der Kirche wirkt das Evangelium nicht, so daß dort weder Vergebung noch Heiligkeit zu finden sind. Dies führt zu einem negativen Urteil über diejenigen, die die Vergebung durch Werkgerechtigkeit ersetzen wollen: »Darum haben sich alle selbst [aus der Kirche] herausgeworfen und [von ihr ab-] gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.«<sup>27</sup>

Um die Vergebung zu vermitteln, hat Gott die Sakramente – d. h. Taufe und Abendmahl –, die Absolution in der Beichte, die Trostsprüche des Evangeliums sowie die Ämter in der Kirche gesetzt. Sie alle sind also Werkzeuge des Geistes in der Kirche, in denen sinnfällig wird, wie und wo der Heilige Geist tätig ist.

Das Stichwort »Verggebung der Sünden« im Apostolikum kommt der Glaubenserfahrung des 16. Jahrhunderts insofern entgegen, als die zentrale Erlebnisform der Anfechtung damals in der Angst vor dem Gericht bestand, so daß das Evangelium in der Gestalt der Rechtfertigung und Sündenvergebung unmittelbar verständlich war.

Seit der Aufklärung kämpft das evangelische Christentum darum, diese Verständlichkeit der Vergebung in dem Sinne wiederherzustellen, daß in ihr zugleich das Befreiende und Belebende erfahren wird. Diese Mühe ist jedoch offenkundig ohne Erfolg geblieben. Die in der Reformationszeit mit Leidenschaft in Predigt, Sakrament und Beichte begehrte Vergebung wirkt heute so überflüssig oder selbstverständlich, daß sie zwar als theoretische Pflichtleistung in Predigt und Unterricht weiterhin tradiert, aber mit dem Leben des Heiligen Geistes nicht mehr in Zusammenhang gebracht wird.

Wenn es darauf ankommt, das Apostolikum der Sache nach in die Gegenwart hinein zu übersetzen, dann wird davon gerade der Vorstellungskreis von Gerichtsangst und Rechtfertigungsgewißheit betroffen sein. So richtig es im 16. Jahrhundert war, diesen Vorstellungskreis in die Mitte zu setzen, so unumgänglich dürfte für uns das Nachdenken darüber sein, in welcher Weise das Evangelium die heutige Anfechtung heilt. Solange nicht aufge-

---

<sup>26</sup> AaO.

<sup>27</sup> AaO.

wiesen und in der Erfahrung bewährt werden kann, daß das Evangelium »Leben und Seligkeit« bringt und in welcher Form es dazu imstande ist, bleiben die rechtgläubigsten Formulierungen stumm.

Hinweise auf eine Transformation bietet gerade der Große Katechismus. Luther weiß sehr wohl, daß die Gerichtsangst nicht die einzige Erlebnisform der Anfechtung ist. Deshalb finden sich bei ihm Fragmente anderer Gedankengänge, die den Hauptgedanken der Vergebung begleiten und für uns in dem Maße an Bedeutung zunehmen, als jener in seiner derzeitigen Verständlichkeit zurücktritt. Bei der Auslegung des 2. Artikels beschreibt Luther die negative Erfahrung nicht nur mit dem Bild des Gerichts, sondern mit Hinweisen auf andere Erlebnisbereiche: der Teufel »brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alle Unglück«; wir waren »in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen«; es fehlte »Rat, Hilfe und Trost«<sup>28</sup>. Tod, Unglück, Blindheit und das Fehlen von Rat, Hilfe und Trost sind negative Lebenserfahrungen, die möglicherweise in dem Maße noch an Intensität zugenommen haben, als die Gerichtsangst weggefallen ist.

Gesetzt den Fall, es wäre heute möglich, diese Negativerfahrungen mit einem modernen Ausdruck des Evangeliums so Bündig zu beantworten, wie die Gerichtsangst im 16. Jahrhundert durch die Vergebung beantwortet wurde, dann wäre zugleich klar, daß dieses Evangelium ein Werkzeug des Geistes ist; denn wir könnten dann »durch Wort und Zeichen« das holen, was dazu dient, »unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, solange wir hier leben«<sup>29</sup>.

c) »Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben«<sup>30</sup>

Sprachlich hält Luther den Ausdruck »Auferstehung des Fleisches« für schlechtes Deutsch, weil man beim Wort »Fleisch« an den Fleicherladen denke. Er möchte »Leib« bevorzugen, beläßt aber »Fleisch« um der spätmittelalterlich-katechetischen Tradition willen<sup>31</sup>.

Sachlich verknüpft Luther auch die Auferstehung mit der Gesamtanschauung vom Wirken des Geistes im Christen. Er geht wieder davon aus, daß noch Sünde am Christen haftet, solange er auf Erden lebt. Die Heiligkeit hat jedoch durch den Heiligen Geist im Menschen schon angefangen und nimmt täglich zu. Diese Erfahrung des Anfangs und Fortschreitens begrün-

---

<sup>28</sup> 651.

<sup>29</sup> 658.

<sup>30</sup> 511.

<sup>31</sup> 659.

det die Hoffnung auf die Vollendung, so nämlich, daß das die Sünde verursachende Fleisch eines Tages ganz getötet und begraben wird, wir aber »zu ganzer und völliger Heiligkeit in einem neuen ewigen Leben« hervorkommen. In dem vollkommenen ewigen Leben ist dann auch keine Vergebung der Sünde mehr nötig<sup>32</sup>.

Luther schreibt also dem Heiligen Geist die Ewigkeitshoffnung zu. Der Christ begründet seine Zuversicht auf das Leben nach dem Tode nicht so sehr auf die Anschauung der Ostererzählungen, auf das philosophische Axiom von der Unsterblichkeit der Seele oder auf gültige Bibelworte und Dogmen, sondern vielmehr auf die Spur des Heiligen Geistes in der eigenen Erfahrung, die natürlich nicht ohne das Zutun von Bibel und Tradition zustandekommt. Entscheidend ist das Belebtwerden hier und jetzt. Es ist zwar partiell und fragmentarisch, aber doch so kräftig, daß damit eine Erwartung begründet wird. Wenn nach dem Kleinen Katechismus der Heilige Geist »mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird«, dann streut Luther mit »in Christo« nicht eine bedeutungsarme traditionelle Formel in den Memoriertext, sondern nennt den jedermann erfahrbaren Grund und Anlaß für die jeweils eigene Hoffnung auf das ewige Leben.

Dieser eschatologische Grundgedanke Luthers, daß in der Erfahrung des Anfangens und Fortschreitens zugleich der Grund für die Hoffnung des ewigen Lebens liegt, verdient heute größte Aufmerksamkeit, weil ein Glaube an das ewige Leben, der nicht wenigstens auf Erfahrungsspuren (das paulinische »Angeld«) verweisen kann, schlechterdings unverständlich bleibt.

#### *d) Der Heilige Geist und das christliche Handeln*

In einem Rückblick auf das ganze Apostolikum<sup>33</sup> kommt Luther auf den Zusammenhang von Glauben und Handeln zu sprechen. Vom Handeln war im Katechismus schon anlässlich des ersten Hauptstücks bei der Auslegung des Dekalogs die Rede.

Die Zehn Gebote sind nach Luthers Auffassung nicht ausreichend, wenn es um die Begründung des christlichen Handelns geht. Zwar sind sie »in aller Menschen Herzen geschrieben« – hiermit nimmt Luther die alte Naturrechtslehre positiv auf und wendet sie in der Form des von Natur jedem Menschen angeborenen Gesetzes an. Indessen geben sie nur eine »Lehre«.

---

<sup>32</sup> AaO.

<sup>33</sup> 66off.

Diese macht aber noch keinen Christen, denn es fehlt das Können. Das Können oder die Kraft zum Handeln kommt auf andere Weise, nämlich durch den Glauben, zum Wissen hinzu: »den Glauben ... kann keine menschliche Klugheit begreifen und muß allein vom Heiligen Geist gelehret werden.« Die Lehre des Geistes »bringt lauter Gnade, machet uns fromm und Gott angenehm« – d. h. sie nimmt den Menschen in den Prozeß des Heiligwerdens hinein und gewährt ihm zugleich die Vergebung.

Dies wird dadurch erlebbar, daß Gleichgültigkeit oder innerer Widerstand gegen die Gebote ersetzt werden durch die Freude an ihrer Erfüllung. »Denn durch diese Erkenntnis kriegen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hier sehen, wie sich Gott ganz und gar mit allem, was er hat und vermag, uns gibt zu Hilfe und Stütze, die Zehn Gebote zu halten: der Vater alle Kreaturen, Christus alle seine Werke, der Heilige Geist alle seine Gaben.«<sup>34</sup>

Vergabung durch den Heiligen Geist heißt also nicht, daß das Handeln oder die guten Werke auf sich beruhen können. So ist ja die Reformation manchmal verstanden worden. Man sah das Ethos gefährdet, wenn man es nicht als Bedingung dem Heil vorordnete. Luther erneuert die Lehre Jesu, daß ein guter Baum gute Früchte bringe. Seine Auslegung des Dritten Glaubensartikels vom Heiligen Geist zeigt den Weg, wie es zum Gut-Werden des Baumes kommt, so daß die Werke als Früchte von selbst folgen.

#### *4. Zusammenfassung und Ausblick*

Luther versucht in einer kurzen Auslegung die wesentlichen Elemente der Lehre vom Heiligen Geist zu vereinen und ihnen einen sprachlichen Ausdruck zu geben, der im Gedächtnis festgehalten werden kann. Die Erklärung des Kleinen Katechismus hat bei ihm die Aufgabe, den Zusammenhang der sechs Einzelzeilen untereinander und des Dritten mit dem Zweiten Artikel sichtbar zu machen. Der Heilige Geist ist das Subjekt der Erleuchtung des einzelnen und der Sammlung der Kirche. Dadurch wird das Glaubensleben des einzelnen von vornherein bewahrt, sich im Individuellen zu verlieren. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist der Ort, an dem der Heilige Geist sein Werk im Menschen beginnt, durchführt und vollendet.

Luthers Auslegung des Dritten Artikels macht deutlich, daß die Reformation nicht etwa um der Christologie willen den Heiligen Geist hintangestellt oder gar vergessen hätte. Es gilt auch kein additives Verhältnis zwischen dem Heiligen Geist und den andern beiden »Personen«. Vielmehr

---

<sup>34</sup> 661.

wird der Heilige Geist aus der Erfahrung des Glaubens heraus als das persönliche Betroffen- und Belebtsein verstanden, das dem Glaubenden geschenkt ist und kraft dessen er mit dem Schöpfer und mit dem Erlöser in Verbindung steht. Die Trinität wird in ihrer Zusammengehörigkeit – die zu gleicher Zeit Einheit und Unterschiedenheit ist – vom Christen erlebt.

Es kann infolgedessen gar keinen christlichen Glauben geben, der nicht trinitarisch wäre und bei dem der Heilige Geist fehlte. Denn nur dasjenige Gottesverhältnis, das durch Christus eröffnet wird, verdient christlicher »Glaube« genannt zu werden, bei dem das Vertrauen zu Gott auch wirklich vollzogen und erfahren wird. Zwar kann eine Stärkung und Steigerung dieses Vertrauens durchaus gedacht werden, wie ja auch Luther damit rechnet, daß die »Heiligkeit« »täglich zunimmt«<sup>35</sup>. Mit einem parallelen Wachstum des Verständnisses rechnet aber Luther auch beim Ersten und Zweiten Glaubensartikel. Den Artikel vom Schöpfer sollen wir »täglich üben, einbilden und uns [an ihn] erinnern in allem, was uns vor Augen kommt und Guts widerfähret . . . «<sup>36</sup>, und der Zweite Glaubensartikel ist »so reich und weit . . . , daß wir immer genug daran zu lernen haben«<sup>37</sup>.

In diesem von Luther für nötig erachteten täglichen Wachstum sind nicht drei sachliche voneinander verschiedene Vorgänge, sondern drei verschiedene Aspekte eines und desselben Prozesses zu sehen.

Eine Belebung des Verständnisses für den Dritten Glaubensartikel – häufig als »Theologie des Heiligen Geistes« gefordert – wird also in der heutigen Kirche wie zu allen Zeiten nur dadurch zu erzielen sein, daß die Aufmerksamkeit für die Offenbarung in Jesus Christus wächst und daß das Vertrauen zum Vater zunimmt.

Eine davon unabhängige Bemühung um den Heiligen Geist wird nur eine äußerliche Addition zweifelhaften Wertes zuwege bringen, wobei die mit »Heiligem Geist« verknüpften Sachverhalte – trotz gelegentlich recht guter kirchengeschichtlicher Bezeugung – keineswegs zu einem besseren Verständnis des Glaubens an Gott und der Offenbarung in Christus hinführen.

Zwei Beispiele seien erwähnt:

(1) Beim Abendmahl findet zunehmend die Epiklese, die Herabrufung des Heiligen Geistes über die Gemeinde und über Brot und Wein, Eingang in die Liturgie. Es gibt dafür gute ökumenische und liturgiegeschichtliche Gründe; darüberhinaus erleichtert man der Gemeinde den Zugang zu dem Gedanken, daß es mit Brot und Wein etwas Besonderes auf sich hat. Trotzdem steckt in der Aufnahme der Epiklese in die lutherische Abendmahlsliturgie

---

<sup>35</sup> 659.

<sup>36</sup> 650.

<sup>37</sup> 653.

eine tiefangelegte Unklarheit. Versteht man sie als Gabenepiklese über Brot und Wein, dann wird die Wirksamkeit des Geistes auf Brot und Wein (trotz des geistlichen Anscheins) dinglich gedeutet und hat mit dem Heiligen Geist, wie Luther ihn im Großen Katechismus beschreibt, nichts zu tun. Weil evangelische Liturgen dies deutlich spüren, belassen sie es in der Regel beim Herabflehen des Geistes auf die Gemeinde, die gewandelt werden möge. Diese persönliche Deutung des Heiligen Geistes entspricht Luthers Interpretation. Freilich ist zu fragen, warum die Epiklese dem Abendmahls teil der Liturgie zugeordnet ist und nicht zu Beginn jedes Gottesdienstes und jeder Andacht ihren sinnvollen Platz haben sollte. Denn ein Wirken des Heiligen Geistes im Abendmahl, das sich von dem bei der Wortverkündigung unterscheidet, wäre eine unverständliche Zutat.

(2) Quer durch die Konfessionen mehrten sich die Versuche, durch geistliche (charismatische) Erfahrungen der von vielen beklagten Dürre und Langeweile der liturgisch geordneten Gottesdienste abzuweichen. Darüber darf nicht vorschnell geurteilt werden, weil es immer für möglich gehalten werden muß, daß vergessene Schätze der Glaubenserfahrung gehoben und für Frömmigkeit und Gottesdienst fruchtbar gemacht werden. Problematisch wird die Bemühung um charismatische Erlebnisse jedoch dann, wenn man es scheinbar biblisch mit Zungenreden und Krankenheilungen versucht, indem man diese Kennzeichen des Ergriffenseins vom Geist dem vergleichsweise nüchternen Glauben an Gott und Christus hinzufügt. Eine solche zusammengesetzte Trinität wird sich nach der einen oder anderen Seite hin auflösen müssen. Entweder wird das charismatische Erleben das Bild vom Vater und von Jesus Christus so stark einfärben, daß das Verhältnis zu ihnen nur in Ekstase möglich ist. Oder es bleibt beim biblischen Bild von Christus und vom Vater; dann werden jedoch die außergewöhnlichen Charismen als Fremdkörper absterben.

Eine christliche Trinitätslehre tut gut daran, wie Luther den einfachen und elementaren Vorgang des Glaubens an den Vater durch den Sohn im Heiligen Geist zu betrachten und an ihm aufzuweisen, warum christlicher Glaube notwendig trinitarisch ist und damit auch notwendig mit dem Heiligen Geist zu tun hat.

Prof. Dr. Rolf Schäfer, Würzburger Str. 37, 2900 Oldenburg